

20 Jahre Netzwerkklassen am AGI

Der Netzwerkzweig war der ausschlaggebende Grund für mich, weiterhin in der Schule zu bleiben und als Lehrerin zu arbeiten. 1997 kam ich nach der Karenzzeit und der Geburt meines zweiten Sohnes ans AGI zurück. Die beiden Jahre zuhause nutzte ich nicht nur für die Betreuung unserer Kinder, sondern auch dazu, eine Supervisionsausbildung abzuschließen. Ich hatte bereits begonnen, als Supervisorin zu arbeiten, hatte sogar einen Praxisraum angemietet, und überlegte, mich als Erwachsenenbildnerin und Supervisorin selbständig zu machen. Dann wurde ich angefragt, ob ich als Religionslehrerin im ersten Netzwerkteam mitarbeiten wolle. Da musste ich nicht lange überlegen. Die Ausrichtung, die Zielsetzungen, das pädagogische Konzept des Netzwerkzweiges haben mich sofort überzeugt. Ja, ich wollte Teil dieses Projekts sein! Immer schon war ich mit der Art und Weise des Lehrens in der Institution Schule unzufrieden, wollte meine Rolle als Lehrperson nicht nur als Wissensvermittlerin, sondern auch als Lernbegleiterin und Unterstützerin für das Lernen der Schüler*innen verstanden wissen. „Hilf mir, es selbst zu tun.“ Dieses Motto aus der Montessori-Pädagogik war damals wichtig für mich und ich bin sicher, das war es auch für die anderen Netzwerkpionierinnen und -pioniere.

Vor allem war es mir (und uns) ein Anliegen, dass die Schüler*innen mehr Freude am Lernen hätten, dass an der Schule neben dem fachlichen auch soziales Lernen, neben dem Erwerb von Wissen das Verstehen und Anwenden, neben dem Blick auf Einzelfächer auch fächerverbindendes, vernetztes Denken, neben dem fachlichen Lernen auch soziale und personale Bildung gefördert würden. Dies alles sah ich schon damals und sehe ich noch heute im Netzwerkzweig in einem hohen Maß verwirklicht.

Nie vergesse ich die ersten Freiarbeitsstunden, in denen wir Lehrer*innen – aufgrund der großen Nachfrage wurden gleich im ersten Jahr mit demselben Lehrer*innenteam zwei statt wie ursprünglich vorgesehen nur eine Klasse eröffnet – uns am Gang trafen, während die Schüler*innen völlig vertieft in ihre Aufgaben an ihren Tischen oder am Gang am Boden saßen oder sogar lagen. Gern erinnere ich mich an viele BAK-Stunden, in denen wir mit den Schüler*innen erarbeiteten, wie sie ihre Schultasche für den nächsten Tag packen, wie sie Hefte gestalten und Unterlagen ordnen, wie sie ihre Aufgaben organisieren, Vokabeln lernen, Sachtexte verstehen könnten und vieles mehr. Später kamen Themen wie Präsentieren, Kommunikation, Teamarbeit und Umgang mit Konflikten dazu. Mir selbst wurde erst im Zuge dieser Arbeit bewusst, wie komplex die Anforderungen an unsere Schüler*innen, insbesondere die Erstklässler, waren und wie vieles wir früher einfach vorausgesetzt hatten. Die achtsame Gestaltung des Einstiegs ins Gymnasium und die Einführung in die offenen Arbeitsformen unterstützten die Kinder bei diesem anspruchsvollen Übergang. In Klassenratssitzungen lernten die Schüler*innen, anstehende Entscheidungen oder auch Konflikte in der Klasse auf eine konstruktive Weise zu besprechen und Lösungen gemeinsam zu finden.

So viele Teamsitzungen und Jahresplanungen auf der Suche nach passenden fächerverbindenden Themen! So viele Netzwerktage mit fruchtbaren und weniger fruchtbaren Diskussionen! So viele Papiere erstellt, Konzepte geschrieben, Wochenpläne ausgedruckt und kopiert, Freiarbeitsmaterialien gebastelt, geschnipselt, gezeichnet, gemalt, Netzfolios gelesen und bewertet! Ob es die Arbeit mit Portfolios war, das Durchführen von Teamtrainings, der Besuch von Eltern in ihrem beruflichen Feld im Zuge der Berufsorientierung, die Durchführung eines Schüler*innen-Lehrer*innen-Sprechtags, die Einbeziehung von Schüler*innen bei Teamsitzungen und Jahresplanungen, die Meeresbiologische Woche, die Sozialprojektwoche oder die eigenständige Planung von Städtereisen durch Schüler*innen im Zuge von Projektmanagementkursen: Netzwerkarbeit hieß immer wieder Pionierarbeit, - es gab

also viele „erste Male“. Dabei haben wir Lehrer*innen mindestens so viel gelernt wie die Schüler*innen. Dass die Lehrpersonen in Teams zusammenarbeiten und immer wieder neue Methoden und Zugänge suchen, um das Lernen ihrer Schüler*innen bestmöglich zu fördern, gaben Eltern in einer Befragung als Hauptmotivation für die Anmeldung ihres Kindes im Netzwerkzweig an.

Die Rückmeldungen ehemaliger Netzwerkschüler*innen – sei es bei Klassentreffen oder auch im Zuge von Interviews, die eine Studierende im Zuge ihrer Projektarbeit führte – stellen dem Netzwerkzweig ein sehr gutes Zeugnis aus. Viele der Schüler*innen berichten, dass sie erst an der Uni oder in der weiterführenden Ausbildung bemerkt hätten, was sie an der Schule alles gelernt hatten, was für sie – im Gegensatz zu Kommilitonen – selbstverständlich war: in einer Gruppe gut zusammenzuarbeiten, sich in kurzer Zeit Wissen zu einem Thema anzueignen und sicher und ansprechend zu präsentieren, - diese Fähigkeiten werden u.a. immer wieder genannt.

20 Jahre Arbeit im Netzwerkzweig, auch als Klassenvorständin zweier Netzwerkklassen über jeweils acht Jahre, verbinde ich mit Lebendigkeit, mit sinnvollem Tun, mit Freude. Sicherlich – auch die Schüler*innen von Netzwerkklassen sind nicht immer motiviert und lernfreudig. Doch gerade in der Oberstufe sind projektorientiertes Arbeiten, die Einbeziehung der Schüler*innen in Planungen, das Anbieten von Wahlmöglichkeiten und Freiräumen, um eigenen Interessen und Begabungen nachzugehen, erfolgversprechende Wege, um das Interesse und die Neugierde wach zu halten oder zu wecken.

Der Netzwerkzweig war schon vor 20 Jahren etwas ganz Besonderes. Das haben die Eltern gespürt, die ihre Kinder dafür anmeldeten und noch anmelden, das haben auch die Schülerinnen und Schüler erfahren, manche erst nach Abschluss der Schule. Auch jetzt noch gibt es in Innsbrucker Gymnasien kaum etwas Vergleichbares. Deshalb können wir, können alle, die an der Entwicklung und Weiterentwicklung beteiligt waren und sind, stolz sein auf das, was hier geleistet wurde und noch wird.

Zum 20-jährigen Jubiläum gratuliere ich den Lehrer*innen und Schüler*innen im Netzwerkzweig ganz herzlich! Mögen der „Geist des Anfangs“, der Mut, neue Wege zu gehen und die Bereitschaft, sich immer wieder neu auf die Schüler*innen und ihr Lernen einzulassen, erhalten bleiben!

Gabriele Rathgeb